

Rezensionen

Die 'Mirabilia Romae'. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung mit Edition der deutschen und niederländischen Texte von Nine Robijntje Miedema, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1996 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters Bd. 108) 589 S., DM 136,-

Keine Stadt faszinierte die mittelalterliche Vorstellung so sehr wie das antike und christliche Rom, das "Haupt der Welt". Verschiedene Gattungen mittelalterlicher Literatur präsentieren ein Bild der Stadt, das aus topographischen und historischen Fakten und fiktiven Erzählungen gemischt ist. Grundlage für viele Texte ist die weit verbreitete Tradition der 'Mirabilia Romae', im 12. Jahrhundert von einem nicht bekannten Autor verfaßt und besonders in Latein, aber auch übersetzt in den Volkssprachen in zahlreichen Handschriften und frühen Drucken überliefert und dabei je nach Tendenz der Bearbeiter auch variiert.

Der großen Bedeutung des Themas "Rom" in vielen Bereichen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Schriftlichkeit – von Chroniken über Pilgerberichte bis zu Städtelobgedichten – entspricht die große Mühe und Sorgfalt, mit der die vorliegende Dissertation die Überlieferungs- und Textgeschichte aufarbeitet und deutet. Verwiesen wird beiläufig auf verwandte Werke, besonders die 'Mirabilia Romae vel potius Historia et descriptio urbis Romae', die außer Listen römischer Kaiser besonders die Pilgerstationen mit Ablaßlisten enthalten.

Nach Aufzählung der vielen Handschriften und Drucke folgt eine synoptische Edition der eigentlichen 'Mirabilia Romae' mit je einem niederländischen, lateinischen und deutschen Text. Da sich die Mirabilia zusammensetzen aus Nennung der antiken Orte und Monumente nach Sachgebieten, dann einigen Legenden hierzu und schließlich einer Art Rundgang durch die Stadt, wenn auch ohne exakte topographische Angaben, sind die Kommentare der Autorin besonders wichtig, und dies auch im Hinblick auf andere Romtexte.

Interesse weckt auch die Stellungnahme zur Forschungsdiskussion, vor allem zur Frage, ob die 'Mirabilia' als Romführer benutzt wurden. Viele Indizien ließen sich gegen diese gängige Meinung anführen: das große Format, die nicht exakten topographischen Angaben für einen Rundgang, das Überwiegen der antiken Monumente, für die sich Pilger – die in Massen erst später kamen – weniger interessierten als für den "ablaßreichen" Besuch der Stationskirchen und der Reliquien der Heiligen. So überzeugt die These, daß das Werk besser in die Tradition der "descriptio urbis" einzuordnen ist und mehr als Nachschlagewerk fungierte. Auch mit der Gattung des Städtelobs kann Miedema es in Verbindung bringen, da ja beide Textsorten in der rhetorischen Praxis nicht getrennt waren.

Dieser Handbuchcharakter eines so wichtigen Werks über Rom, der den 'Mirabilia' zukommt, erklärt auch, daß die sekundäre literarische Rezeption in verschiedene Gattungen überspringt, von Chroniken bis zu Predigten und Legendensammlungen. Als Vorlage für Pilger und ihre Reiseberichte dienten dagegen mehr die 'Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae', welche die Hauptkirchen Roms mit ihren Reliquien und Ablässen verzeichnen. Dieses Werk, das als Teil der 'Mirabilia Romae vel potius Historia et descriptio urbis Romae' überliefert ist, wird in der Arbeit von Miedema jedoch nur beiläufig erwähnt. Eine Textgeschichte bleibt ebenso ein Desiderat wie die Untersuchung und Textgeschichte der lateinischen Überlieferung der 'Mirabilia Romae', die eine so breite Wirkung durch Jahrhunderte entfalteteten.

Helga Schüppert (Stuttgart)

Michael Richter, Studies in Medieval Language and Culture, Four Courts Press, Dublin 1995

Es muß einmal gesagt werden: Interdisziplinäre Arbeit wird zwar in Festreden gefordert, wenn es aber jemand wirklich tut, so riskiert er im mitteleuropäischen Wissenschaftsbetrieb immer noch, zwischen die Stühle zu fallen. Internationale Forschung wird zwar allemal gefordert, wer sie aber praktiziert, hat Schwierigkeiten, sich innerhalb der nationalen Gruppeninteressen zu plazieren.

Für diejenigen, die aus den genannten oder anderen Gründen eine Begegnung versäumt haben, gibt es nun die Möglichkeit, das wenigstens mit einer Aufsatzsammlung nachzuholen, die ein Dubliner Verlag vorgelegt hat. Die Aufsätze, viele aus Vorträgen herkommend und daher einem lebendigen Diskurs verpflichtet, befassen sich alle mehr oder weniger mit dem Phänomen der Sprache im mittelalterlichen Europa. Sie können auch als Einführung in die Soziolinguistik für Mediävisten gelesen werden. Michael Richter, jetzt in Konstanz, hat lange in England und Irland gelehrt, ist im zweiten Fach Anglist und bewegt sich so souverän in einem europäischen Spannungsfeld, wie es für Wissenschaftler mit deutscher Muttersprache selten ist.

Die Aufsätze beschäftigen sich, ganz kurz zusammengestellt, mit dem *sociolinguistic approach* an das lateinische Mittelalter, Kommunikationsproblemen, dem Begriffspaar *urbanitas – rusticitas*, der Stellung des Lateinischen in der mittelalterlichen Gesellschaft, der Frage der Mehrsprachigkeit in der Oberschicht, der Sprachenpolitik Karls des Großen, bringt ältere Überlegungen über die „Trennung“ von Latein und romanischen Sprachen in Erinnerung, macht einen Ausflug zur Kosmographie des Aethicus Ister, und beschäftigt sich mit der Vielfalt der Sprache in Keltischen Ländern.

In jedem Fall wird zu einer aktuellen Forschungsfrage ein origineller Ansatz versucht, der zumindest diskutierenswert ist. Vielfach haben sich Richters Ergebnisse im Kollegenkreis bereits durchgesetzt, ohne daß immer bewußt ist, von wem sie stammen. Der Hauptgewinn für Historiker und Historikerinnen besteht darin, von einem Fachkollegen in internationale Diskurse eingeführt zu werden, zu denen sich der Zugang sonst nicht so einfach erschließt.

Karl Brunner (Krems/Wien)

Günter Schopf, Fest und Geschenk in mittelhochdeutscher Epik (Philologica Germanica 18), Fassbaender, Wien 1996

Besonders auch Nichtgermanisten seien auf eine verdienstvolle Wiener Dissertation hingewiesen, die aus der Fülle der Arbeiten zur mittelhochdeutschen Epik vor allem durch ihren interdisziplinären Ansatz heraussticht und einige wohlbekannte Szenen neu lesen lehrt. Der Autor hat unter anderem die soziale Funktion der Geschenke in einer *Gift Society* herausgearbeitet. Interessant ist sein Hinweis, daß dieses Zeremoniell nicht nur beim festlichen Ereignis selbst eine wichtige Rolle spielt, sondern auch durch die am materiellen Zeichen festgemachte Memoria das punktuell dokumentierte Beziehungssystem in die Alltagswelt hinüberzuretten imstande ist. Durchgegangen wird die gesamte „klassische“ Literatur, einen zusätzlichen Schwerpunkt legt der Autor auf die weniger beachtete Dichtung des Strickers, Daniel. Sehr wertvoll ist auch der einleitende Überblick zum Forschungsstand, der eine gute Kenntnis der aktuellen wissenschaftstheoretischen Diskussion mit Seitenblicken auf die Soziologie ausweist und auch die westeuropäische Literatur berücksichtigt. Die Arbeit wird also weit über den Kreis der Fachgermanisten hinaus Anregungen zu einer erneuten Beschäftigung mit der mittelhochdeutschen Epik bieten und ist außerdem noch erfreulich angenehm zu lesen.

Karl Brunner (Krems/Wien)

Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern (1314 – 1347), nach Archiven und Bibliotheken geordnet, hg. von P. Acht, bearb. von M. Menzel. Komm. für die Neubearb. der Regesta Imperii und Dt. Komm. für die Bearb. der Regesta Imperii bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz H. 3, Böhlau, Köln-Weimar-Wien 1996

Anzuzeigen ist ein Werk, das Urkunden Kaiser Ludwigs des Bayern aus Kloster- und Stiftsüberlieferungen im altbayerischen Gebiet aus dem HstA München und der Staatsbibliothek München umfaßt. Einige der durch die Überlieferungslage bedingten Lücken sind in der Einführung wohl ausgewiesen. Zum arbeitstechnischen Aspekt, der diese Vorgangsweise bestimmte, kommt ein einsichtiger historischer, weil sich das Material zu einem hervorragenden Überblick für die Klosterpolitik Ludwigs in Bayern ordnet und wohl auch den Zugang für hilfswissenschaftliche Fragestellungen erleichtert. Die kurze, aber materialreiche Einleitung gibt neben den üblichen Informationen zur Vorgangsweise einen guten Überblick über die Problemlage. Die Regesten selbst folgen dem hohen Standard der Reihe und bieten in den Anmerkungen eine Fülle von wertvollen Detailinformationen, die sich über die Register erschließen lassen. So wird dieser Band von allen Forschern und Forscherinnen, die sich mit der angegebenen Zeitspanne beschäftigen, mit Gewinn zur Hand zu nehmen sein und für die Geschichte Bayerns unverzichtbar werden.

Karl Brunner (Krems/Wien)

Britta Padberg, Die Oase aus Stein. Humanökologische Aspekte des Lebens in mittelalterlichen Städten. Akademie Verlag, Leipzig 1996, 154 S., ISBN 3-05-002837-8, DM 98,-

Umwelthistorische Forschungen haben Konjunktur. Dabei zeigt sich jedoch das Problem, daß Historiker sich oft zu selten mit Ergebnissen auseinandersetzen können oder wollen, die heute von den Umweltwissenschaften und mit Hilfe ökologischer Analysen geliefert werden. Umgekehrt ist es ähnlich selten, daß die Umweltwissenschaften die Resultate der Geschichtswissenschaften berücksichtigen und heranziehen. Aus diesem Grunde wirkt es ausgesprochen wohlthuend, wenn mit dem vorliegenden Buch ein Werk angeboten wird, das ganz gezielt interdisziplinär zu argumentieren und analysieren versucht, und noch dazu einiges in bezug auf die Bildung und Anwendung von Theorien beizutragen hat. Die 1994 abgeschlossene und überarbeitete Göttinger Dissertation der Autorin (Arbeitskreis Umweltgeschichte des Instituts für Anthropologie) versucht, vorliegende umwelthistorische Einzelaspekte in den Rahmen eines ökologischen Konzeptes zu integrieren und damit humanökologische Ansätze mit Ergebnissen der deutschen Stadtgeschichtsforschung zu verbinden.

Nach einer Vorstellung der theoretischen Grundlagen für eine Auseinandersetzung mit dem Ökosystem (mittelalterliche) Stadt widmet sie sich den urbanen ökologischen Charakteristika, die in Zusammenhang mit agrarwirtschaftlichen, demographischen und klimatischen Entwicklungen zu sehen sind. Die "Frage nach den system- und populationsökologischen Folgen der Urbanisierung" (S. 31) steht im Zentrum der Untersuchung. Britta Badberg beschäftigt sich mit ausschlaggebenden Phänomenen, die das ökologische System Stadt von innen und von außen, vor allem in bezug auf Stoff- und Energiezufuhr, beeinflussen. Sie kann nachweisen, daß die systemökologischen Charakteristika der Städte eine überregionale Tendenz zur Uniformität aufwiesen, und beschäftigt sich eingehend mit den entscheidenden anthropogenen Einflüssen auf das Ökosystem Stadt.

Sie sieht ihre Arbeit als Beitrag zu einer "humanökologisch orientierten Umweltgeschichte", welche letztere nach ihrer Auffassung "auf institutioneller Ebene eine neue Ära der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften einleiten" könnte (S.127). Wenn bis dahin auch noch einige Zeit vergehen wird müssen, können die Ergebnisse des lesenswerten und vielfältige Anregungen vermittelnden Buches zumindest als ein interessantes Einzelbeispiel verwirklichter theoriegestützter interdisziplinärer Analyse angesehen werden.

Gerhard Jaritz (Krems/Budapest)

Dorothea Rippmann, Katharina Simon-Muscheid, Christian Simon, Arbeit – Liebe – Streit. Texte zur Geschichte des Geschlechterverhältnisses und des Alltags, 15. bis 18. Jahrhundert. Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Basel 1996, 350 S., ISBN 3-85673-243-8

Kommentierte Quellensammlungen zu bestimmten und ausgewählten sozialhistorischen Phänomenen stellen häufig noch ein Desiderat an die Geschichtswissenschaft dar. Umso erfreulicher ist es, daß mit dem anzuzeigenden Werk ein derartiger Beitrag zum Problemkreis *Gender* vorgelegt wurde. Obwohl sich die Quellenbeispiele vorrangig auf den Raum von Basel im 15. bis 18. Jahrhundert konzentrieren, ist das Buch durchaus auch für ein internationales Publikum relevant und empfehlenswert. Vor allem auch Historiker, die sich mit

Alltagsgeschichte auseinandersetzen, werden darin wertvolles Material finden. Dies begründet sich einerseits durch die Auswahl der Inhalte, welche vor allem die Themenkreise Alltagskriminalität, Gewalt, Ehe, Arbeit, Gesinde und Hexen umfassen.

Andererseits bietet die methodische Einführung "Zur Lektüre von Gerichtstexten: Fiktionale Realität oder Alltag in Gerichtsquellen?", die sich mit Problemen und Möglichkeiten der Textanalyse auseinandersetzt, eine Reihe von wichtigen Anregungen zum Umgang mit den Quellen. Die Tatsache, daß "Gerichtsakten aller Art mehrdeutige, mehrschichtige und widersprüchliche Gebilde" (S. 38) sind, regt zum komparativen "puzzle solving" (S. 19) an. Man wird mit "realen Fiktionen und fiktionaler Realität" konfrontiert. Damit erscheint vor allem die Heranziehung der Texte zur "Suche nach Belegen für Mögliches, Alltägliches, Selbstverständliches und Ausserordentliches" (ebd.) von Interesse und Wichtigkeit. Es wird deutlich gemacht, daß tendenzielle Fiktionalität von Texten dem Informationsgehalt keinen Abbruch tut. Und gerade die Betonung dieser Feststellung erscheint für jede Art von alltagshistorischer Forschung von besonderer Bedeutung.

Gerhard Jaritz (Krems/Budapest)

Franz Mandl, Das östliche Dachsteinplateau. 4000 Jahre Geschichte der hochalpinen Weide- und Almwirtschaft [Günter Cerwinka u. Franz Mandl (Hrg.), Dachstein. Vier Jahrtausende Almen im Hochgebirge, Bd.1 (=Mitteilungen der ANISA 17, 1996, Heft 2/3)] ANISA: Gröbming 1996, ISBN 3-901071-08-3. Erhältlich bei: Verein ANISA, A-8962 Gröbming 223

Nach mehr als zwei Jahrzehnten unermüdlicher Forschungsarbeit durch den Verein ANISA und dessen Leiter Franz Mandl liegt nun der erste von zwei Bänden zur Geschichte der Weide- und Almwirtschaft auf dem östlichen Dachsteinplateau vor. Zwar gab es schon in früheren Heften der Vereinszeitschrift Überblicksarbeiten zur Archäologie und Siedlungsgeschichte dieses Raumes, doch kann das vorliegende Werk als umfassende „Kronung“ dieses Langzeitunternehmens bezeichnet werden. Dem kommt auch die erstmalige Erscheinungsform in A4 mit farbigem Hardcover einband entgegen.

Anlaß ist der Abschluß eines dreijährigen interdisziplinären Forschungsprojektes gemeinsam mit der Universität Graz und anderen Institutionen, das vor allem der Untersuchung der Plankenalm, einer von mehreren Hundert Almstellen dieses Plateaus, gewidmet war, und dessen Ergebnissen v.a. der in Bälde erscheinende Band 2 gewidmet ist. In Band I versucht der Autor hingegen eine siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Synthese aus den bisherigen archäologischen, palynologischen, geographischen, vegetationskundlichen und volkskundlichen Forschungen zu erzielen.

In der Einleitung wird neben einem allgemeinem, gut recherchierten Überblick über den Forschungsstand zur hochalpinen Alm- und Weidewirtschaft eine Einführung in die Forschungsgeschichte geboten, die zeigt, daß Mandl wie in kaum einem anderen ostalpinen Gebiet auf brauchbare wissenschaftliche Grundlagen zurückgreifen konnte. Dies ist einerseits der Forscherpersönlichkeit Friedrich Simony zu verdanken, dessen geographische Arbeiten zum Dachstein noch heute wegweisend sind. Andererseits wirkte sich die Nähe zum weltberühmten prähistorischen Fundort Hallstatt befruchtend auf die archäologische Erkundung aus, wobei vor allem Fragen nach alten (Salz-) Wegverbindungen und nach der Erschließung des Hallstätter Hinterlandes zur Zeit des urgeschichtlichen Bergbaues im Vordergrund standen.

Der Hauptteil der Arbeit widmet sich der Vorstellung der Fundplätze nach Zeithorizonten, die sich von der Bronzezeit an nachweisen lassen. An dieser Stelle sind einige kritische Bemerkungen zur Fundgewinnung und absoluten Datierung notwendig. Zweifellos ist das Auffinden von archäologischen Fundplätzen im alpinen Milieu ein langwieriges und kraftraubendes Unterfangen, in dieser Hinsicht ist die Vielzahl an wiederentdeckten Almwüstungen ein Hinweis auf die gewaltigen Leistungen, die bisher im Rahmen des Vereines ANISA erbracht wurden. Daß ein Großteil der Funde mit dem Metallsuchgerät getätigt wurde, wird von Mandl auch gar nicht in Abrede gestellt, sondern mit dem geringen Kostenfaktor gegenüber Flächengrabungen und der geringen Eindringtiefe bei der Fundbergung in Bereiche, die ohnehin durch Viehtritt gefährdet bzw. zerstört sind, begründet¹. Der Rezensent kann den Argumenten hinsichtlich der unter der Aufsicht des Denkmalamtes durchgeführten Prospektion von Altwegen, die anders kaum datierbar wären, durchaus folgen. Hingegen führen auch kleinstflächige Sondagen im Siedlungsbereich zu unangenehmen und unwiederbringlichen Störungen im archäologischen Befund, z.B. zur Teilvernichtung von Herdstellen durch die erfolgte Entnahme von Holzkohle für C-14 Proben. Nach meiner Ansicht wäre eine Fundbergung in bescheidenerem Rahmen aus den durch Viehtritt verworfenen Rasensonden möglich.

Die reiche Zahl an Radiokarbondatierungen ist wohl einer der erfreulichsten Aspekte dieser Arbeit, ermöglichen diese doch auch durch ihre Konzentration in einzelnen Epochen, zeitliche und räumliche Begehungs- und Bewirtschaftungsmuster zu erkennen. Leider wurde aber mit den Labordaten insofern recht leichtfertig umgegangen, als bei den kalibrierten Werten nicht die Abweichungen vom Mittelwert mit der jeweiligen Wahrscheinlichkeitsrate angegeben wurde. Dadurch entsteht der Eindruck einer Scheingenauigkeit von wenigen Jahren, wobei die Zeitdaten insbesondere bei den mittelalterlichen und bronzezeitlichen Zeitangaben tatsächlich erhebliche Spannweiten besitzen². Daher macht eine Zuordnung beispielsweise zu einer Substufe der Bronzezeit auch wenig Sinn, zumal diese über typologische Erscheinungsformen der Kulturen und nicht über absolute Daten definiert sind³.

Abgesehen von wenigen strittigen Funddatierungen⁴ ist die Vielfalt an Funden und Befunden der Urgeschichte, des Mittelalters und der Neuzeit verblüffend; alle Fundorte und Objekte sind in kartographischer, photographischer und zeichnerischer Darstellung gut dokumentiert. Mandl vergleicht die Begehungsphasen mit den aus Pollenprofilen rekonstruier-

¹ Vgl. Kapitel 2.2. S. 16.

² Z.B. S.30: 1260 B.C. cal.intercept nach Mandl. nach Oxcal.2.1 1400-1160 B.C. bei 68.2% und 1430-1040 B.C. bei 95.4% Wahrscheinl.; S. 72: 1235 A.C. cal. Intercept nach Mandl. nach Oxcal. 2.1 1160-1270 A.C. bei 68.2% und 1040-1280 A.C. bei 95.4% Wahrscheinl. Diese Beispiele lassen sich beliebig fortsetzen.

³ Das bedeutet, daß zwar Kulturen mittels naturwissenschaftlicher Methoden zeitlich faßbar werden können, aber Holzkohle oder ähnliche Relikte ohne Artefaktcharakter lassen sich nicht einfach über absolute Zeitdaten kulturell eindeutig zuordnen. Noch zweifelhafter ist die Zuordnung zu den frühmittelalterlichen Horizonten „Köttlach I und II“, die ausschließlich über Fundgesellschaftungen datiert sind, hier aber mittels literarhistorischer Ereignisse (Einwanderung der Slawen im Alpenraum = Köttlach I. Loslösung von der Avaria und Herausbildung von Karantanien = Köttlach II) datiert werden (vgl. S. 62). Solche lineare historische Erklärungsmodelle sind nicht haltbar und lassen sich in der jüngeren archäologischen Literatur zum karantianischen Raum nicht finden (s. Archäologie Österreichs, Sonderband 1997).

⁴ So handelt es sich z. B. bei der „Hornsteinklinge“ auf Seite 31. Kat.Nr.1. der Zeichnung nach um einen Kratzer, der in dieser Form vom Jungpaläolithikum bis zur Bronzezeit vorkommt. Das darauffolgende Flachbeil müßte wohl einer Metalluntersuchung unterzogen werden, um es genauer zeitlich einordnen zu können. Fornidante Flachbeile aus Kupfer sind v.a. für das beginnende Jungneolithikum (Kupferzeit) im nordalpinen Raum typisch. (vgl.: Chr. Strahm, Die Anfänge der Metallurgie in der Schweiz, Helvetia Archaeologia 97, 1994, 15-17, Abb.11). Bei den hochma. Messerformen (S.66 ff.) fehlen überwiegend Datierungshinweise.

ten Klimadaten und kann hier weitgehende Übereinstimmungen feststellen. Allein die von Kral postulierte Almnutzung in der Eisenzeit ist bisher durch archäologische Funde nicht zu belegen. Neu ist die Erkenntnis, daß vermutlich bereits ab dem 7. Jh. wieder mit einer teilweisen Bewirtschaftung der Hochweiden zu rechnen ist. Hier liegen für den steirischen Raum erstmals massiv Daten vor, die selbst im Flachland bisher noch kaum nachgewiesen sind.

Für die Mittelalterforschung von besonderem Interesse ist, daß Mandl bei der formalen Entwicklung der Almhütten das Entstehen von zweiteiligen Bautypen im Hochmittelalter und dreiteiligen im Spätmittelalter nachweisen konnte. Diese Tendenzen scheinen zeitlich parallel mit der Entwicklung der Bauernhausformen zu laufen, auch wenn dafür Anhaltspunkte erst außerhalb des inneralpinen Raumes gewonnen werden konnten. Besonders zu würdigen ist in diesem Zusammenhang die Kooperation mit deutschen Dendrochronologen zur Datierung der neuzeitlichen Hüttenreste. Damit kann dieses Projekt zu den Pionierleistungen im Bereich der Baumringdatierungen in Österreich gerechnet werden. Abgerundet wird der Hauptteil durch wertvolle Dokumentationen zu den Verfallsprozessen von Almhütten mittels historischer und rezenter Ansichten, die Vorlage eines Pilzkachelofens und einer neuzeitlichen Köhlerei. Alles in allem gelingt es Mandl überzeugend, für das Entstehen und Auflassen von Wegesystemen und Weideplätzen in den jeweiligen Epochen Grundlagen und Beweggründe herauszuarbeiten.

Der Schlußteil des Buches ist der Datierung ostalpiner Felsbilder anhand neuerer Forschungen am Dachsteinplateau gewidmet. Die vorgestellte Methodik basiert auf der Erkenntnis, daß Felsbilder überwiegend in Verwitterungsrinden des Kalks geritzt wurden, die bis heute einem dynamischen Prozeß aus langsamer Bildung an der Übergangszone zum Felsen und einer Verwitterung an der Oberfläche unterliegen. Dadurch werden auch Felsbilder in Mitleidenschaft gezogen, wobei der Grad der Verwitterung ungefähre Hinweise auf deren Alter liefert⁵. Mandls Vorschlag geht dahin, daß absolut datierbare Felsbilder (Jahreszahlen) an derselben Wand als Datierungsparameter für auf gleichartiger Oberfläche befindliche Bilder verwendet werden können, indem die unterschiedliche Kerbtiefe als Zeitfaktor herangezogen wird. Meines Erachtens geht diese bemerkenswerte Idee jedoch von einer falschen Prämisse aus: Mandl nimmt eine durchschnittliche Einritztiefe von 3mm an, von dieser Zahl wird die Differenz zur heute meßbaren Kerbtiefe bestimmt und als Zeitfaktor verwendet. Diese Prämisse ist wohl unhaltbar, da kaum beweisbar ist, daß über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg unterschiedliche Personen mit unterschiedlichen Werkzeugen auf unterschiedlich hartem Untergrund immer genau 3mm tief eingeritzt haben. Selbst ein Abweichen von wenigen Zehntelmillimetern führt jedoch schon zu Ergebnissen, die weit außerhalb jedes statistisch tolerierbaren Rahmens liegen⁶. Trotz der an sich vorsichtigen Formulierungen in diesem Kapitel werden die vorgelegten Datierungsvorschläge in dieser Form auf Dauer nicht zu halten sein.

Trotz mancher Schwächen des vorgelegten Werkes kann dieses Buch jedem an der alpinen Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Interessiertem zum Kauf und zur Lektüre empfohlen werden. Die Veröffentlichung des Folgebandes darf mit Freude erwartet werden.

Thomas Kühtreiber (Krems)

⁵ vgl. S. 140 ff.

⁶ Das gleiche gilt für das Beispiel aus dem Bärenloch (S.153ff), wo, ausgehend von einer typologischen Datierung eines Pentagramms 300-700 Jahre vor heute, ein Durchschnittsalter von 500 Jahren (!) für die Multiplikation mit dem Zeitfaktor 4-10 genommen wird. Dabei errechnet Mandl ein Alter von 3500+/- 1500 Jahre vor heute und nimmt dies als Beleg für eine Begehung in der Bronzezeit. Tatsächlich ergibt sich jedoch ein Zeitrahmen von 300x4 bis 700x10 Jahren, d.h. 1200 bis 7000 vor heute (unberücksichtigt bleibt dabei die falsche Prämisse). Ein Kommentar erübrigt sich.

MEDIUM AEVUM
QUOTIDIANUM

37

KREMS 1997

HERAUSGEGEBEN
VON GERHARD JARITZ

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER KULTURABTEILUNG
DES AMTES DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG

Titelgraphik: Stephan J. Tramèr

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters, Körnermarkt 13, A-3500 Krems, Österreich. Für den Inhalt verantwortlich zeichnen die Autoren, ohne deren ausdrückliche Zustimmung jeglicher Nachdruck, auch in Auszügen, nicht gestattet ist. – Druck: KOPITU Ges. m. b. H., Wiedner Hauptstraße 8-10, A-1050 Wien.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Iliana Tschekova, Die chronistische Erzählung über den Fürsten Oleg und das skandinavische Epos	5
Ryszard Grzesik, Dynastische Machtbegriffe in den ostmitteleuropäischen Chroniken des Mittelalters	17
Gerhard Jaritz, " <i>Transeuntes ad alium Ordinem.</i> " The position of Cistercians and Carthusians in the Middle Ages	32
Kyryl Petkov, Die 'Orientalisierung' des Balkans in der deutschen Vorstellung des 15. und 16. Jahrhunderts. Eine Untersuchung spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Wahrnehmungsmuster in Deutschland	40
Rezensionen	58

Vorwort

Wir freuen uns, Ihnen mit diesem Heft verschiedene Beiträge vorlegen zu können, die von Mitgliedern und Freunden von *Medium Aevum Quotidianum* verfaßt wurden. Sie repräsentieren in der Mehrzahl Forschungsergebnisse von osteuropäischen Kollegen aus Bulgarien und Polen, die dadurch einem internationalen Fachpublikum zugänglich gemacht werden sollen. Unsere Gesellschaft versucht somit neuerlich, ihrem Ziel einer Brückenfunktion zwischen östlicher und westlicher Geschichtswissenschaft gerecht zu werden.

Die Planungen für die nächsten Hefte von *Medium Aevum Quotidianum* sind bereits abgeschlossen. Wir können Ihnen mitteilen, daß im September 1997 mit dem Erscheinen von Sonderband VI zu rechnen ist, der eine Arbeit von James Palmitessa (New York-Kalamazoo/Mich.) beinhalten wird, welche sich einer systematischen Analyse der Prager Bürgerinventare des 16. und 17. Jahrhunderts widmet. Als letztes Heft des heurigen Jahres wollen wir die Ergebnisse einer Round Table-Diskussion präsentieren, die beim International Medieval Congress in Leeds im Juli des heurigen Jahres stattfinden und sich mit "History of Everyday Life: the Variety of Approaches" auseinandersetzen wird. Das erste Heft des Jahres 1998 soll ungarische Forschungen zur mittelalterlichen Ernährung beinhalten, während die darauffolgende Publikation einer internationalen Gruppe von Archäologen Gelegenheit geben wird, sich mit Möglichkeiten ihres Beitrages zu einer Alltagsgeschichte des Mittelalters zu beschäftigen.

Gerhard Jaritz